

Die Schriftstellerin und Feuilletonistin Marie Holzer (1874–1924) schrieb unermüdlich über weibliche Lebensbedingungen und Benachteiligung – bis sie von ihrem Mann ermordet wurde. Ihr beeindruckendes Lebenswerk machten erst wissenschaftliche „Grabungen“ wieder sichtbar.

Produktiv und politisch

Von Christine Riccabona

Ein Nachlass von Marie Holzer hat sich nicht erhalten, keine Sammlung ihrer zahlreichen Texte gibt es, kein Foto, das sie zeigt. Nur wenige Dokumente bezeugen ihr Leben, etwa ihre in feingliedriger Handschrift verfassten Briefe im Forschungsinstitut Brenner-Archiv im Nachlass Ludwig von Fickers sowie jene im Nachlass Arthur Schnitzlers in Cambridge. Die Autorin und Mitarbeiterin in karitativen Vereinigungen engagierte sich in der sozialdemokratischen Frauen- und Arbeiterbewegung und bezahlte dies am Ende mit ihrem Leben.

Marie Holzer, geborene Rosenzweig-Rode, stammte aus einer jüdisch assimilierten, großbürgerlichen Familie in Czernowitz in der heutigen Ukraine, der Geburtsstadt von Paul Celan und Rose Ausländer, damals Kronland der Monarchie. Eine weltoffene, gebildete Atmosphäre im kulturellen Umfeld der Familie darf vermutet werden. Ihr Vater, Leon Rosenzweig-Rode, war mit Karl Emil Franzos befreundet und betätigte sich wie auch ihr Bruder, Walther Rode, als Schriftsteller.

Marie versuchte sich im Schauspiel am Stadttheater und begann ebenfalls bald zu schreiben. 1895, knapp zwanzigjährig, ging sie die Heirat mit dem aus der Steiermark stammenden Armeemoffizier Hans Holzer ein. 1905 – Marie Holzer war mittlerweile Mutter von drei Kindern – übersiedelte die Familie nach Prag, in eines der künstlerischen, intellektuellen Zentren der Monarchie. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs lebte sie, nachdem Oberst Holzer beim Militärkommando in Innsbruck eine Stellung erhielt, bis zu ihrem Tod 1924 in Innsbruck.

Als Literaturkritikerin und Feuilletonistin publizierte Holzer ab 1905 hunderte von Beiträgen in einer Vielzahl von Zeitschriften, unter anderem in sozialdemokratischen Medien, im *Prager Tagblatt*, in den *Leipziger Neuesten Nachrichten*, der *Neuen Hamburger Zeitung*, der *Neuen Freien Presse*, der *Österreichischen Frauen-Rundschau* oder auch in der von Auguste Fickert herausgegebenen Wiener Zeitschrift *Neues Frauenleben*.

Für die Rechte der Frau

Holzer schrieb unermüdlich über weibliche Lebensbedingungen, Ungleichheit und Benachteiligung, über Fragen des Frauen- und Eherechts, die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Studium, Frauenarbeit und Erziehung. Sie rezensierte Bücher, unter anderem von Grete Meisel-Heß, Gertrud Bäumer, Gabriele Reuter, Elisabeth Mießner, Ellen Key, Helene Stöcker, Henriette Herzfelder und Wilhelmine Wiechowski. Wo sie konnte, bezog sie Stellung für die Rechte der Frau, für das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben, auf Bildung und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Und sie sezierte mit subtiler, ironischer Schärfe die Scheinmoral der bürgerlichen Ehe.

1911 erschien Marie Holzers Prosa-Band „Im Schattenreich der Seele“, in dem sie expressive Stimmungsbilder und Momentaufnahmen vorlegte. Holzers Texte sind kleine Sozialstudien und verbinden Erkenntnisse der Psychoanalyse mit sozialkritischen und feministischen Standpunkten. Der Prosa-Band wurde in der literarischen Öffentlichkeit ihrer Zeit kaum bemerkt, und zu einer zweiten Buchpublikation ist es nie gekommen. Vermutlich fand die überaus produktive Literaturkritikerin und Feuilletonistin einfach keine Zeit dafür, vielmehr dürfte sie mit ihrer journalistischen Tätigkeit maßgeblich zum Lebensunterhalt der Familie beige-

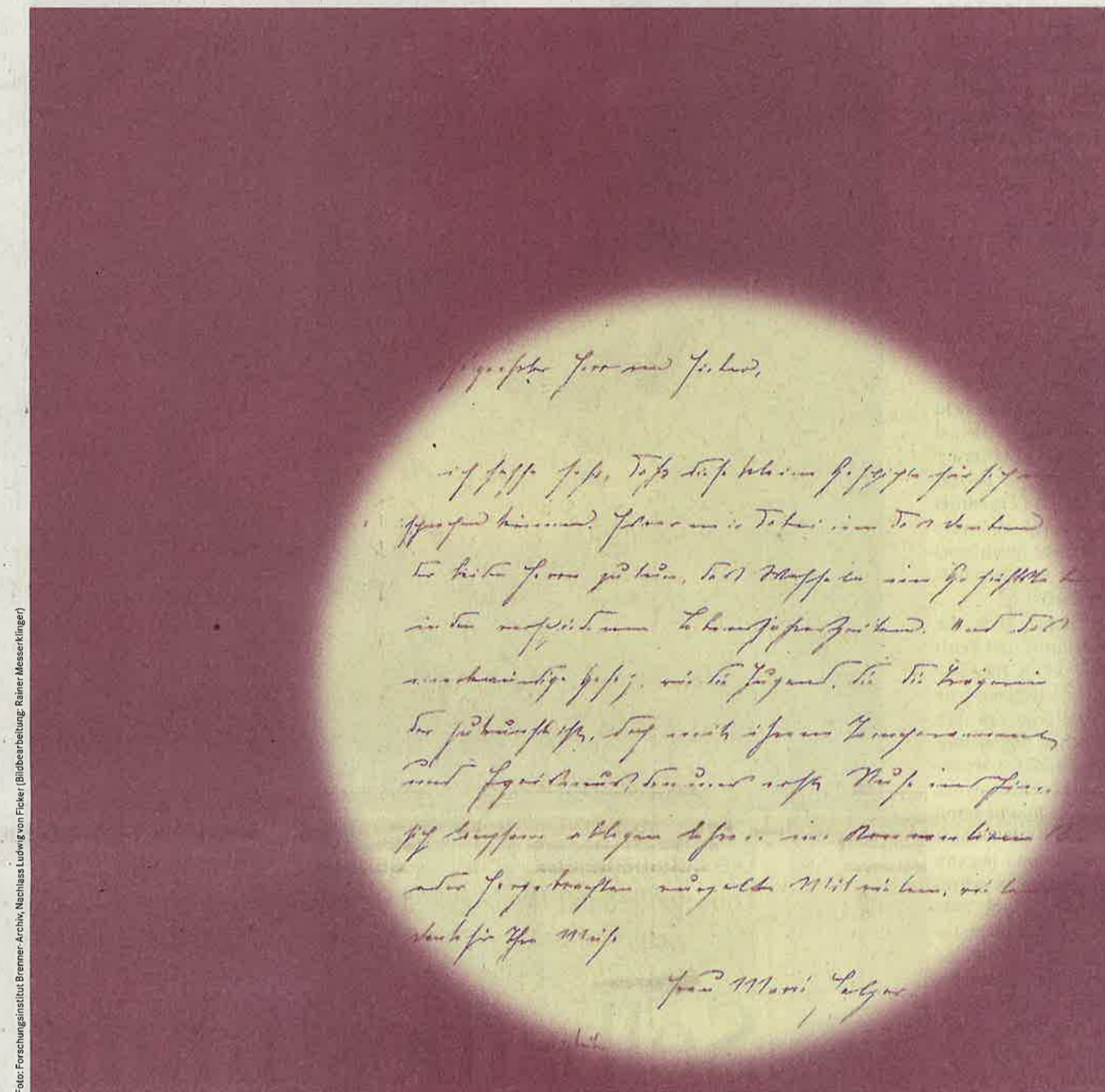


Foto: Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Ludwig von Ficker (Bildbearbeitung: Rainer Messerklinger)

Marie Holzer

Geboren am 11. Jänner 1874 in Czernowitz, ermordet am 5. Juni 1924 in Innsbruck: Kein Foto ist von ihr erhalten. Nur wenige Dokumente bezeugen ihr Leben, darunter handschriftliche Briefe an Ludwig von Ficker.

tragen haben. Eine Auswahlbibliografie ihrer Artikel und Feuilletons findet sich unter anderem auf der Homepage des Forschungsinstituts Brenner-Archiv.

Wie viele Publizistinnen der ersten Frauenbewegung erfuhr Marie Holzer erst in den 1990er Jahren im Rahmen der feministischen Literaturwissenschaft entsprechende Aufmerksamkeit. In den Datenbanken und Lexika einschlägiger Forschungsprojekte zur feministischen Kulturgeschichte sind die wichtigsten Koordinaten der Tätigkeitsfelder Marie Holzers als Schriftstellerin, Sozialdemokratin und Feministin verzeichnet und die (kaum vorhandenen) biografischen Daten festgehalten. Einzelne ihrer Texte fanden Aufnahme in Anthologien des Expressionismus, der Avantgarde und der feministischen Literatur der ersten Frauenbewegung.

Diesen Grabungsarbeiten von Literaturwissenschaftlerinnen ist es zu verdanken, dass wie in vielen Fällen auch bei Marie Holzer ein beeindruckendes Lebenswerk sichtbar wurde. So war Marie Holzer eine wichtige Mitarbeiterin von Franz Pfemfert's expressionistischer Zeitschrift *Die Aktion*. Einer ihrer darin erschienenen Texte ist beispielsweise der oft zitierte Bericht über Else Lasker-Schülers Lesung in Prag im Jahr 1913, der Marie Holzers eigene Vertrautheit mit der künstlerischen Bohème Prags verrät. Verbunden war sie vor allem auch mit den Inhalten und Zielen der Frauenbewegungen in Wien, Berlin und Prag. Insbesondere der Kontakt mit dem von Wilhelmine Wiechowski gegründeten deutschen Verein „Frauenfortschritt“ dürfte prägend für sie gewesen sein.

Über die Lebensjahre der Autorin während und nach dem Ersten Weltkrieg in Innsbruck ist wenig bekannt. Von Prag aus hatte sie bereits 1913 Kontakt zur Innsbrucker Zeitschrift *Der Brenner* gesucht und einen Brief an den Herausgeber Ludwig von Ficker geschickt, einen weiteren 1920, in dem sie sich als Leserin des *Brenner* zu erkennen gibt.

„Wo sie konnte, bezog sie Stellung für die Rechte der Frau, für das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben, auf Bildung und wirtschaftliche Unabhängigkeit.“

In Innsbruck schrieb Holzer weiterhin eine Vielzahl von Beiträgen – an ihrem neuen Lebensort nun auch für die in Innsbruck erscheinende, sozialdemokratische *Volks-Zeitung* und die *Innsbrucker Nachrichten*, in denen sie mit viel Gespür die Innsbrucker Gesellschaft und die sozialen Bedingungen während des Krieges und die Abgeschiedenheit einer „Kleinstadt im Krieg“ schildert. Sie beschreibt die Atmosphäre am Brennerpass als militärisch kontrolliertem Alpenübergang, verfasst ein „Dolomitengedicht“, das sich auch als Klage gegen den Krieg lesen lässt.

In dieser Zeit wurde ihr Interesse an der konkreten Verbesserung der Lebensbedingungen von Frauen zunehmend wichtiger. So leitete sie während des Krieges eine Fürsorgeanstalt und später, nach dem Krieg, als besonders die städtischen Arbeiterfamilien von der Hungersnot betroffen waren,

arbeitete sie in einer öffentlichen Suppenküche. Sie schloss sich dem Frauenlandeskomitee Tirol der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Österreichs von Maria Ducia an und leistete politische Arbeit für das Frauenstimmrecht, für Friedenssicherung, für verbesserte Lebensbedingungen der Arbeiterinnen, für Gesundheit und Bildung. Sie nahm am Parteileben teil, hielt Vorträge für die Mädchensektion in der Jugendorganisation und arbeitete für die Vereinigung arbeitender Frauen in Innsbruck.

Selbstbestimmtheit als Provokation

Oberst Holzer hingegen hatte nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur seinen militärischen Rang, vielmehr auch Ansehen, Identität und Bedeutung verloren. Die Selbstbestimmtheit Marie Holzers, ihre soziale Arbeit, ihre gesellschaftspolitische und feministische Haltung waren für Hans Holzer offenbar eine unerträgliche Provokation und mit seiner autoritären, patriarchalen, im Weltbild der Monarchie verankerten Machtordnung nicht vereinbar. Die von Marie Holzer angestrebte Scheidung verhinderte der Offizier mit der Waffe: Im Juni 1924 erschoss Holzer seine Frau und sich selbst.

Vielleicht kommt bei zukünftigen Forschungen in Archiven mehr von Marie Holzer ans Tageslicht, es wäre ihr zu wünschen. Eine Herausgabe ihrer Artikel, zumindest in einer Auswahl, wäre schon jetzt eine lohnenswerte Arbeit.

Die Autorin ist Literaturwissenschaftlerin und Mitarbeiterin am Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck.

Lesen Sie auch das Gespräch von Brigitte Schwens-Harrant mit Evelyne Polt-Heinzl: „Wieso fehlen immer die Frauen? Kannon Revisited“, 8.11.2018, fuerche.at.

